

Auch Kuh braucht mal den „Onkel Doktor“

Nutztierärzte bald Mangelware?

Von Birgit Waterloh

LATHEN. Der Beruf des Nutztierarztes scheint nicht mehr besonders hoch im Kurs zu stehen. Es fehlen vor allem männliche Studenten. So sind inzwischen 95 Prozent der Studierenden Frauen. Landtierarzt Dr. Werner Wagner aus Lathen fordert deshalb eine „Männerquote“.

Der Beruf des Großtierarztes sei abwechslungsreich und mit großer Verantwortung verbunden, dennoch gehörten Schmutz, unregelmäßige Arbeitszeiten und hoher körperlicher Einsatz zum Arbeitsalltag, so Wagner.

Viele Nutztierpraxen auf dem Land haben Probleme, Mitarbeiter zu finden. „Wir haben die Situation erreicht, dass mancher Bauer froh sein muss, wenn noch irgendjemand kommt.“ Nutztierarzt und dann noch auf dem platten Land wolle niemand mehr werden. Er sieht nur eine Möglichkeit, den Nachwuchs bei den Landtier-

ärzten zu sichern: „Wir brauchen eine Männerquote.“

Auch er selbst schafft sein tägliches Arbeitspensum nicht ohne Unterstützung. „Vor fünf Jahren habe ich das letzte Mal einen männlichen Assistenten gehabt“, sagt er, und das sei nicht als Vorbehalt gegen weibliche Kollegen zu verstehen. Manchmal gebe es jedoch Situationen, in denen es für eine Frau aufgrund ihrer Statur einfach schwierig

„Wir brauchen eine Männerquote“

**Dr. Werner Wagner,
Tierarzt**

sei, erklärt Wagner. Denn bei einem Kaiserschnitt oder dem Drehen eines Kalbes in der Gebärmutter sei ein höherer Kraftaufwand nötig. „Aber dafür gibt es mittlerweile immer bessere Geräte, die das etwas ausgleichen können“, fügt Wagner hinzu.

Das Problem liegt woanders. „Von fünf Frauen, die mal in einer Großtierpraxis

angefangen haben, ist später nur noch eine dabei“, so seine Erfahrung. In seiner langjährigen Tätigkeit hat er mehrere Tierärztinnen beschäftigt. Ein Jahr dauere es, bis jemand voll eingearbeitet sei. Erst danach könne er auf die volle Unterstützung durch den Assistenten zählen. Für Frauen stehe jedoch vielfach irgendwann die Familienplanung an. Mutterdasein und Großtierärztin seien allerdings oft kaum zu vereinbaren. „Nur die Männer bleiben uns erhalten“, erklärt Wagner.

Er führt seine Tierarztpraxis in Lathen seit 20 Jahren. Und man merkt ihm an, dass er seinen Job immer noch gern macht. Der erste Problemfall, zu dem er gerufen wird, ist eine Kuh, die nicht fressen will. Das Tier hatte am Vortag mit Unterstützung des 56-Jährigen ihr Kalb zur Welt gebracht. Landwirt Werner Stubbe hat sie bereits im Fressgitter fixiert. Während Wagner mit Stubbe Neuigkeiten austauscht, beginnt er den Routinecheck. Als Erstes überprüft er die Körpertemperatur des Tieres. Das Thermometer zeigt 39,2 Grad Celcius an - leichtes Fieber. Danach zieht sich Wagner einen dünnen Plastikhandschuh über, der ihm bis zur Schulter reicht. Langsam schiebt er seinen Arm in den Darm der Kuh. Er „fasst in die Kuh rein“, wie es im Fachjargon heißt. So kann der Veterinär Eierstöcke und Gebärmutter von oben abtasten und auf unregelmäßigkeiten untersuchen.

Zum Schluss horcht er den Bauchraum des Tieres ab. Er vermutet Probleme mit dem Labmagen. „Die Kuh ist zu fett“, konstatiert der Fachmann und erläutert, dass das oftmals zu Stoffwechselproblemen nach dem Abkalben führe. Die Futterverweigerung habe eine negative



Die wichtigsten Medikamente hat Dr. Werner Wagner bei seinen Betriebsbesuchen stets dabei.



Mit einer Infusion wird das erkrankte Tier im Stall von Werner Stubbe (rechts) behandelt.

Fotos: Birgit Waterloh

Energiebilanz zur Folge, wodurch dann auch das Immunsystem leide.

Der Landwirt zeigt ihm ein Schälchen mit dicken, gelben Eiterflocken, die auf eine Euterentzündung hindeuten. Wagner geht zu seinem Geländewagen und zieht die Schubladen der mitgeführten Apotheke auf. Eine ganze Hand voll Medikamente sind nötig, um den Stoffwechsel der Kuh wieder in Ordnung zu bringen. Zurück im Stall, verabreicht er der Kuh eine Infusion mit Elektrolyten. Zeit, dem Landwirt die weitere Behandlung zu erklären, die dieser am Abend selbst

übernehmen soll. Nach Anweisung des Tierarztes dürfen Landwirte bestimmte Medikamente selbst verabreichen. „Die Pansenstimulans flößt du ihr gleich auch noch mit der Flasche ein“, erklärt Wagner und drückt Stubbe einige Beutel mit Pulver in die Hand. Stubbe nickt, er kennt das Prozedere. Dann noch eine Spritze, und die Patientin ist vorerst erlöst.

Auf Rinder spezialisiert

In der Milchammer spritzt Wagner sich die Gummistiefel ab und steigt in seinen Wagen. „Morgen früh komme ich noch mal zur Kon-

trolle vorbei“, ruft er dem Landwirt zu, dann fährt er vom Hof. Die nächsten Kunden warten schon. „Die Gefahr ist, dass die Bauern denken, lieber noch mal einen Tag abwarten“, sagt Wagner: „Aber dieser Tag fehlt uns dann in der Therapie.“ Doch Landwirt Stubbe hat rechtzeitig Hilfe angefordert.

Im Laufe der Zeit hat sich der Tierarzt mehr und mehr auf die Behandlung von Rindern spezialisiert. Sein Einzugsbereich ist ständig gewachsen. Heute hat der Veterinär Anfahrtswege von bis zu 30 Kilometern. Auch sein Tätigkeitsfeld hat sich verän-

dert. „Die Landwirte machen viele Behandlungen heute selbst.“ Dagegen nehme die telefonische Beratung zu.

30 Prozent seiner Arbeit nehmen mittlerweile Maßnahmen rund um die Bestandsbetreuung ein. Auch ein Schweinestall steht an diesem Vormittag auf dem Programm. Nachdem Wagner sich den Overall, Mütze und die Gummistiefel angezogen hat, schaut er sich die am Vortag gelieferten Mastferkel an. Gesundheitskontrolle. Hand anlegen muss der Veterinär bei Schweinen kaum noch. Doch sein Wort hat Gewicht. Der Betriebsleiter lässt sich überzeugen, auch weiterhin konsequent durchzuimpfen.

Die Bäuerin bietet Kaffee an, doch der Doktor muss weiter. Ein Landwirt vermutet, dass seine Kuh Probleme mit dem Labmagen hat und operiert werden muss. Wagner will sich vor Ort mit seiner Assistentin treffen, die schon die benötigten Geräte präpariert hat. Doch dann ein Anruf der Tierärztin. Entwarnung. „Es ist gar nicht der Labmagen“, sagt Wagner. So bleibt ihm mehr Zeit fürs Mittagessen.

Image des Nutztierarztes aufpolieren

Jahren schon steigt die Anzahl der weiblichen Veterinärmedizinstudenten, aber nur wenige wollen im Bereich Nutztiere arbeiten. Die Bundes-tierärztekammer versucht, das Image des Nutz-

tierarztes aufzupolieren. Flyer mit dem Titel „Kuh sucht Arzt“ sollen Vorbehalte der Studenten abbauen und die Chancen in der Nutztierpraxis herausstellen. Auch die Aktion „Vets4Vieh“, die

von der Tierklinik für Fortpflanzung an der FU Berlin und der Klinik für Wiederkäuer, Abt. Ambulanz und Bestandsbetreuung, der LMU München ins Leben gerufen wurde, will eine Lanze für die Nutz-

tierpraxis brechen. Gut entlohnte einwöchige Praktika, die zudem die Erstattung der Anreisekosten (100 Euro) sowie Unterkunft und Verpflegung beinhalten, wurden im vergangenen Jahr verlost.